



Beiträge von Literaten und Künstlern zum Deutschen ...

German Hospital and Dispensary in the City of New York,
Lenox Hill Hospital, Henry Villard, Carl Schurz, Louis ...

F. Scholz

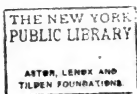
Presented by

Rev. John Rothensteiner, 7. March, 1910

to the

New York Public Library

Lenox





Lenox Hill Hospital and Dispensary in the city of
New York

BEITRÄGE

VON

LITERATEN UND KÜNSTLERN

ZUM

Deutschen Hospital Bazaar.

CONTRIBUTIONS

OF

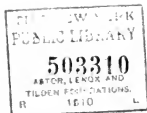
WRITERS AND ARTISTS

TO THE

GERMAN HOSPITAL FAIR.

FEBRUARY, 1889.

NEW YORK
PUBLISHED
BY
J. B. LIPPINCOTT & CO.



COPYRIGHT, 1889,

By THEO. KILIAN,

Die Blätter dieses Gedenkbuches entsprechen gewiss seinem Zwecke. Die schriftstellerischen und künstlerischen Gaben, die sie umfassen, bilden einzige Beweise des warmen Antheiles, den Denker und Schaffer auf höheren Gebieten an unserem mildthätigen Werke genommen haben. Sie werden sicher erfreuen und die Erinnerung an diese Hochfeier der Barmherzigkeit lange erhalten. Sie werden auch die Leser und Beschauer mit dankbarer Anerkennung für die Freigebigkeit der Schenker erfüllen.

Der Inhalt besteht aus autographischen Beiträgen :

- 1) deutscher Schriftsteller,
- 2) amerikanischer Schriftsteller,

sowie aus Skizzen hervorragender Künstler. Die literarischen Beiträge sind durch Herrn H. VILLARD und Herrn CARL SCHURZ gesammelt worden und die Beiträge von Künstlern durch Herrn LOUIS WINDMUELLER.

THE pages of this Souvenir will be found in keeping with their object. The literary and artistic gifts which they comprise form unique proofs of the warm sympathy which thinkers and workers in higher fields have felt for our benevolent work. They will surely give joy and keep fresh the remembrance of this high festival of charity. They will also fill the beholders of their contents with gratitude for the generosity of the givers.

The contents consist of

- 1) autographic contributions of German authors,
- 2) autographic contributions of American authors,
- 3) sketches of eminent artists.

The literary contributions have been collected by Mr. HENRY VILLARD and Mr. CARL SCHURZ, and the artistic contributions by Mr. LOUIS WINDMUELLER.

* FUGGERS *

German.

GUSTAV FREITAG,
JULIUS STETTENHEIM,
CARL FRENZEL,
FRIEDRICH SPIELHAGEN,
WILHELM JENSEN,
FRIEDRICH BODENSTEDT,
JULIUS RODENBERG,
F. DERNBURG,
G. V. MOSER,
PAUL HEYSE,
JULIUS WOLFF,
HANS VON HOFFEN,
ADOLPH L'ARRONGE,
PAUL LINDAU,
HENRY VILLARD,
ERNST VON WILDENBRUCH,
DR. J. VICTOR VON SCHEFFEL,
ADOLF WILBRANDT,
O. SCHÖNTHANFRANZ

American.

JOHN C. WHITTIER,
MONCURE D. CONWAY,
FRANK R. STOCKTON,
BRANDER MATTHEWS,
EDWARD E. HALL,
W. D. HOWELLS,
J. N. LOVELL,
GEORGE WILLIAM CURTIS,
THOS. W. KNOX,
R. W. GILDER,
GEORGE CARY EGGLESTON,
MARY MAPES DODGE,
HENRY C. SEA,
EDMUND CLARENCE STEPMAN,
PARKE GODWIN,
O. W. HOLMES,
HENRY ABBEY,
G. EDGAR MONTGOMERY.

* FUGGERS *

W. WALKER,
E. MATTACK,
LOUIS C. TIFFANY,
S. E. N. BENJAMIN,
CHAS. MENTE,
HENRY G. DEARTH,
J. WELLS CHAMPNEY,
C. W. BAUGHMAN,
ALICE BARBER,
J. CARROLL BECKWITH,
N. L. SONSTAG, JR.,
CONSTANT MAYER,
GABRIELLE D. CLEMENTS,
HOLPH,
S. S. EDMOND,
W. M. CHASE.

GRANVILLE PERKINS,
A. J. KELLER,
F. BRIDGES,
Wm. T. RICHARDS,
D. KOTZ,
JAS. G. TYLER,
M. LORING,
A. W. BRUNNER,
E. PERCY MORAN,
N. N. BECKFORD,
CARL A. WEIDNER,
F. DAINGERFIELD,
JULIUS GEERTZ,
J. E. MAXFIELD,
BRUCE CRANE,
A. FLEURY.

Eröffnungsrede

gehalten von

HERRN CARL SCHURZ.

Geehrte Versammlung!

Als mir die Auszeichnung wurde, mit der Eröffnung dieses Wohlthätigkeitsfestes durch eine Ansprache beauftragt zu werden, stellte ich den Herren vom Ausschuß vor, freilich vergebens, daß diese Ehre einem Andern gebühre. Dies war nicht meinerseits ein bloßes Spiel der Bescheidenheit, die genöthigt sein will. Es war ehrlich und ernstlich gemeint. In diesem Augenblicke, da wir die Hoffnung hegen dürfen, daß das deutsche Hospital in New York endlich in die Reihe nicht nur der segensreichsten, sondern auch der in materieller Hinsicht fest gegründeten und reich ausgestatteten Wohlthätigkeitsanstalten und wissenschaftlichen Institute des Landes gestellt werde, — in diesem Augenblicke sollte an diesem ehrenvollen Platz einer der Männer stehn, die sich um unser Krankenhaus mehr verdient gemacht haben, als ich; einer von Denjenigen, die in der schweren Zeit des ersten Aufbaues und in der scheinbar nicht enden wollenden Noth eines langen und trübseligen Existenzkampfes dem guten Werk ihre rastlose, oft angstvolle Sorge und aufopfernde Mühe geweiht haben. Doch das ist der Lauf der Welt. Das wahre Verdienst, das die schwerste Bürde getragen und die beste Arbeit geleistet, zieht sich bescheiden zurück, wenn die festliche Gelegenheit kommt. Ich muß die mir gewordene Ehre erst jetzt verdienen, indem ich zu dem Gelingen unseres Unternehmens mein Scherflein nun beizutragen suche.

Aber um so mehr sollten wir hier Diejenigen ehren, denen die Ehre wahrhaft gebührt. Manche der Wohlthäter, welchen wir so viel verdanken, hat uns ein allzufrüher Tod entrissen; Einige sind noch unter uns in segensreicher Wirksamkeit. Wie sollen wir sie ehren? Könnte ich sie selbst fragen, solche Todte wie den genialen, ritterlichen Krafowizer, und Althoff, jenes Bild liebenswürdiger Thätigkeit, und den unermüdet und umsichtig sorgenden Billy Wallach, und Tiergard, der unser in der Ferne gedachte, und die ebenso kluge wie edel freigebige Menschenfreundin Anna Ottendorfer, und Gustav Schwab, das Muster werththätiger Bürgertugend — und solche Lebende, wie unsern weithin berühmten Freund Jacobi, den bewährten Schwedler und den allbekannt thätigen Schnetler, diese *letzten* der ursprünglichen Gründer — könnte ich sie fragen, wie sie von uns geehrt sein wollen, so weiß ich, was die Antwort sein würde. Es wird von einer heiligen Frau erzählt, daß einst, als sie für Nothleidende um Gaben bettete, ein jähzorniger Mann, dem sie lästig fiel, ihr

einen Schlag gab. „Das war für mich,“ sagte die Edle; „nun gebt mir etwas für meine Armen“. So würden unsere Wohlthäter antworten: „Statt uns zu loben, thut etwas für unser Werk“. Und so in der That sollen die geehrt werden, denen hier die größte Ehre gebührt.

Die Geschichte des deutschen Hospitals ist Ihnen in der Festzeitung von so kundiger Feder erzählt, daß wir nichts Thatsächliches hinzuzufügen übrig bleibt. Erlauben Sie mir nur, daran einige Bemerkungen anzuknüpfen, welche uns unsere gegenwärtige Pflicht dieser Wohlthätigkeitsanstalt gegenüber noch klarer machen sollen.

Wir deutschgeborenen Bürger dieser großen Republik sagen uns selbst, daß, wenn wir unseres alten sowie des neuen Vaterlandes im höchsten Sinne werth sein wollen, wir es für unsere Pflicht erkennen müssen, die besten Züge des deutschen Nationalcharakters zu bewahren und die besten Züge des amerikanischen Nationalcharakters hinzuzufügen. Unter den letzteren nimmt der Wohlthätigkeitsinn einen hervorragenden Rang ein. Derselbe blüht ja bei andern Völkern auch, und gewiß bei dem deutschen. Aber der unbefangene Beobachter wird nicht leugnen, daß wohl in keinem Lande der Welt der Impuls des Helfens bei dem Anblick der Hilfsbedürftigkeit so lebhaft ist, wie in dieser Republik. Nicht als ob hier das menschliche Herz weicher wäre, als anderswo. Aber die Zahl der Leute in behaglichem Wohlstand, die selbst einmal durch bedrängte Verhältnisse gegangen sind, ist hier größer; der Wechsel der Umstände ist häufiger und rascher; der Nothleidende erinnert den Wohlhabenden mehr an persönliche Erfahrungen in der Vergangenheit und an die Möglichkeiten der Zukunft; der Wohlstand und die Arbeit, welche mit Schwierigkeit oder Unglück ringt, fühlen sich hier einander verwandter, und mit dem bessern Verständniß einer unglücklichen Lage kommt auch das lebhaftere Mitgefühl. Ja, der Wohlthätigkeitsinn wartet hier nicht, bis der Ueberfluß gewonnen ist. Der erfolgreich Arbeitende fühlt unwillkürlich Sympathie mit dem weniger glücklich Strebenden.

Ein anderes Motiv tritt hinzu. Derjenige, der hier aus ärmlichen Verhältnissen zu reichlichem Besitz emporgestiegen ist, fühlt mehr oder minder klar, daß er seinen Erfolg nicht allein der eigenen Kraft, der eigenen Geschicklichkeit, dem eigenen Fleiß verdankt, sondern auch der Umgebung, in der er lebt und wirkt; den reichen Hilfsquellen des neuen Landes, die ihm mit zu Gute kommen; den freien politischen Einrichtungen und dem gesellschaftlichen Wesen, die der Entwicklung seiner Fähigkeiten Elfbogenraum geben; dem allgemeinen Unternehmungsgeist, in welchem die thätige Kraft des Einzelnen derjenigen des Andern Gelegenheiten schafft, sie vorwärts schiebt, oder sie in's Schlepptau nimmt — jener Wechselwirkung,

unter welcher jeder thätige Mensch nicht allein von seinem eigenen Schaffen, sondern auch von dem des Andern Gewinn hat, — und zwar hier mehr, als anderswo, weil die allgemeine Thätigkeit hier rühriger, energischer und fruchtbarer ist. Und so entwickelt sich denn in Denjenigen, deren Arbeit besonders guten Erfolg gewonnen, mehr oder minder bewußt das Gefühl, daß das errungene Gut doch nicht so ganz ihnen allein zukommt; daß es vielmehr eine Art von Pflicht ist, wenigstens einen Theil davon dem allgemeinen Wohl wieder zuzuwenden, oder direct Denen, die in dem Kampf des Daseins weniger glücklich waren. Und daher beobachten wir auch, daß bei Weitem die größere Zahl unserer öffentlichen Wohltäter zu der Klasse Derjenigen gehört, welche ihr Vermögen nicht ererbt, sondern selbst erworben haben. Der selbstgemachte Mann ist gewöhnlich derjenige, der für seinen Nebenmenschen am meisten übrig hat.

Ist der Amerikaner, wie man ihm nachsagt, im Zagen nach dem Dollar unermüdet, so ist er im Ausgeben desselben großartig. Er gibt ihn aus nicht allein als Mittel zu weiterem Gewinn, nicht allein für eigenen Genuß, — er giebt ihn großartig aus zum Besten derer, die Hülfe bedürfen. Und so kommt es, daß diese Republik mehr Monumente eines freigebigen Gemeinfinns aufweisen kann, als irgend ein anderes Land der Welt, — Anstalten, welche die Bürger ohne Staatshülfe, aus eigener Anregung, nach eigenem Sinn, mit eigenen Mitteln geschaffen haben und unterhalten. Dies ist einer der besten Züge des amerikanischen Nationalcharakters, den der an heimische Sparsamkeit gewohnte Deutsche den eigenen Tugenden hinzufügt, und diesem Geiste ist auch das deutsche Hospital in New York entsprungen. Es ist ein edler Geist, den wir nicht zu viel unter uns hegen und pflegen können.

Für die Gründung und Unterhaltung eines deutschen Krankenhauses in New York drängten sich noch besondere Beweggründe auf. Viele von uns mögen sich noch lebhaft jener Tage erinnern, da wir als frische Einwanderer den amerikanischen Boden betraten und die ersten Blicke in dieses uns so neue Leben warfen, dem wir nun für immer angehören sollten. Manche von uns, darunter auch ich, sprachen damals die Sprache des Landes noch nicht, und mit sinnverwirrender Gewalt drang die Fremdartigkeit des lauten, hastigen, rastlosen Treibens dieser Großstadt auf uns ein. Es mag uns jetzt schwer werden, uns noch einmal das Gefühl oder, trauriger Vereinsamung ganz zurück zu rufen, wie es damals über uns kam. So ist es vielen Deutschen gegangen, die nach uns hier landeten, und so geht es vielen noch jetzt.

Diejenigen, die sich leicht in das Neue zu finden verstehen, deren Arbeit die gewünschte Frucht des Erfolges trägt und denen es gelingt, sich einen behaglichen Familienheerd und

einen Freundeskreis zu gründen, wird das neue Land bald zur neuen lieben Heimath. Doch die Meisten dieser Glücklichen, mögen sie sich auch noch so sehr in die Sprache und das gesellschaftliche Wesen dieser neuen Heimath eingelebt haben, — wenn Krankheit sie auf das Lager wirft, so wollen sie, wie das leidende Kind sich an die Mutter schmiegt, vor allem gern die Klänge der Muttersprache hören. Ihnen ist es dann ein Trost und eine Zuversicht, einen Arzt an ihrem Bette zu sehen, der seine Wissenschaft in der alten Heimath gelernt hat und in den alten vertrauten Tönen seine Fragen stellt und Muth und Beruhigung zuspricht. Ist dies das Gefühl der Glücklicheren unter uns, um wie viel stärker muß es in denjenigen sein, die hier Erfolg und Gedeihen suchten und nur Mühe und Sorgen fanden; denen dieses Land vielleicht nie eine liebe Heimath geworden ist, und die, wenn ihnen das Unglück den Pfad kreuzt, ihr krankes Haupt auf das Kissen fremder Wohlthätigkeit legen müssen! Was muß es ihnen werth sein, wenn diese fremde Wohlthätigkeit zu ihnen die Muttersprache spricht, und wenn die Kranken in dem, was sie in den schweren Leidestagen umgibt, die verständliche Gewohnheit der alten Heimath sehen! Was für ein Bedürfniß ist dem a r m e n Deutschen, den hier Krankheit niederwirft, eine d e u t s c h e Wohlthätigkeitsanstalt! Und dieser Armen sind auch nicht wenige. Von 1857 bis zum Jahre 1888 sind im Deutschen Dispensary etwa 550,000 und von 1869 bis 1888 im deutschen Hospital über 21,500 Kranke behandelt worden, von denen nur eine kleine Minderheit den wohlhabenderen Klassen angehörte.

Aber auch noch in anderer Beziehung war und ist diese deutsche Anstalt ein Bedürfniß. Ein wohlorganisirtes und verständig verwaltetes Dispensary und Hospital ist nicht allein eine Wohlthat für den Kranken, sondern auch eine Pflegestätte der Wissenschaft, und ein D e u t s c h e s Dispensary und Hospital, in welchem die medizinische Vorbildung und Literatur Deutschlands den unmittelbarsten Einfluß ausübt und welches einen wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Sammelplatz für deutsche Aerzte bildet, ist eine Pflegestätte für d e n t s c h e Wissenschaft. Es wird gesagt, daß die echte Wissenschaft keine nationalen Scheidungslinien kennt, und das ist wahr. Es ist ebenso wahr, daß der Einfluß der deutschen Forschung und Literatur hier auch in den Instituten gefühlt wird, in welchen man nicht die deutsche Sprache spricht. Aber dieser Einfluß macht sich doch in der deutschen Anstalt in mehr unmittelbarer Weise geltend und strahlt von dort mit größerer Macht aus. Es ist eine bemerkenswerthe Thatsache, besonders bezeichnend für die Maßstäbe, mit welchen die Tüchtigkeit der in der deutschen Anstalt thätigen Aerzte gemessen wurde, daß es lange unter den Aerzten als ein Ehrentitel gegolten hat, Arzt vom Deutschen Dispensary und Hospital zu sein.

So hat es denn an gewichtigen Gründen für die Einrichtung des Deutschen Hospitals in New York gewiß nicht gefehlt, und die Deutschen dieser Stadt haben alle Ursache gehabt, die Unterhaltung dieser Anstalt im wahrsten Sinne des Wortes als eine Ehrenpflicht anzusehen. Leider muß gesagt werden, daß nur ein Theil unserer deutschen Bevölkerung, und zwar kein besonders großer, durch die Erfüllung dieser Pflicht der deutschen Ehre ganz gerecht geworden ist. Für die Gründer des Deutschen Hospitals und für diejenigen, die es nun so manches Jahr hindurch gestützt und gehalten haben, ist in der That kein Lob zu hoch. Die Ärzte, die ihre Zeit und Kraft mit aufopferndster Hingebung ihren leidenden Mitmenschen gewidmet haben, verdienen die wärmste Dankbarkeit. Mehr als sie geleistet haben, hätten sie schwerlich leisten können. Besonders werden wir auch die edelgesinnten Frauen und Jungfrauen nicht vergessen, die, als die Gründung der deutschen Wohltätigkeits-Anstalt kaum angeregt worden war, in einem zuerst von Frau Haußelt geleiteten Verein dem guten Werke mit kräftiger Hülfeleistung beisprangen und ihm seither mit unerschöpflichem Eifer und hingebender Sorge treu geblieben sind. Sicherlich, die vielen Unglücklichen, denen sie die trüben Tage ihrer Leidenszeit durch die Pflücksdienste erheitert haben, welche nur das weibliche Gemüth zu leisten versteht, werden ihnen immer ein dankbares Andenken bewahren.

Aber unsere deutsche Bevölkerung im Ganzen und Großen hat diesem Unternehmen in vergangener Zeit doch kaum das Interesse bewiesen, welches es verdient und welches die Deutschen um ihrer selbst willen ihm hätten widmen sollen. So konnte es geschehen, daß vor nicht gar vielen Jahren das Hospital nicht nur sich in steter Geldverlegenheit befand; daß nicht bloß der Mangel an Mitteln die Erfüllung seiner Zwecke über alle Maßen erschwerte, sondern daß es im Publikum gar auf eine Art von positiver Mißachtung stieß; daß diese Mißachtung ihm das gebührende Verdienst absprach; daß ihm seine Armuth und die damit zusammenhängende Unvollkommenheit seiner Leistungen weithin zum Vorwurf gemacht wurden, und daß derselbe Umstand, welcher ihm hätte werthtätige Sympathie zuführen sollen, dazu diente, ihm diese Sympathie zu entziehen.

Es klingt heute fast unglaublich, daß zehn Jahre nach der Gründung des Hospitals der Verwaltungsrath, der aus den energischsten und aufopferndsten Männern bestand, sich genöthigt sah, wie es im Bericht des Jahres 1879 heißt, „verzweifelsnd an der Unterstützung der Deutschen New York's die Frage zu discutiren, ob es nicht besser sei, das nutzlose Ringen aufzugeben, die Kranken zu entlassen und das Hospital zu schließen.“ Wir können es jenen Männern nie genug danken, daß sie, im Angesicht der angehäuften Schwierigkeiten, sich zu

dem festen Entschluß auftrastten, ihren Landsleuten die Schande zu ersparen, eine edle Schöpfung dem Ruin anheim fallen zu lassen, die nicht nur eine Stätte des Heils für arme Leidende, sondern auch als Stätte deutscher Wissenschaft und als eine Schule der Humanität die Zierde und der Stolz der Deutschen New York's zu sein bestimmt ist.“ In der That, eine unauslöschliche Schmach wäre es gewesen für den deutschen Namen, hätte in der reichsten Stadt des Landes, in welchem die Wohlthätigkeit kaum noch als eine Tugend, sondern eher nur als eine allgemeine selbstverständliche Gewohnheit gilt, die deutsche Bevölkerung sich unfähig gezeigt, nicht etwa eine Pflegstätte der Menschenliebe und Wissenschaft neu zu schaffen, sondern gar eine bereits geschaffene nur zu erhalten.

Die Gefahr dieser Schmach ist glücklich an uns vorüber gegangen. Nun liegt es den Deutschen von New York ob, ihre Ehrenpflicht ganz zu erfüllen. Und dazu sind wir hier. Unser deutsches Hospital soll nicht nur bestehen, — es soll in die vorderste Reihe der großen Wohlthätigkeitsanstalten des Landes gestellt werden. Dazu gehört vor Allem, daß es finanziell fest gegründet sei. Es muß die Mittel erhalten, sich aller Verbindlichkeiten für bauliche Ausdehnung zu entlasten. Es muß einen Kapitalfond haben, der weitere wünschenswerthe Ausdehnung und Ausrüstung unbedenklich macht. Es muß von den Vereinsmitgliedern ein regelmäßiges Einkommen haben, hinreichend, um seine laufenden Ausgaben zu decken. Und alles dies wird zu Stande gebracht werden, wenn die Deutschen von New York thun wollen, was sie thun können.

Wollen sie es? Als ich den hingebenden Eifer sah, mit dem jedes Mitglied der zahlreichen Ausschüsse zur Veranstaltung dieser Fair seine Aufgabe übernahm; als ich in den Sitzungen die Berichte hörte, wie der Eine den Anderen in bereitwilliger Arbeit und Freigebigkeit überbot; als ich den Enthusiasmus der deutschen Frauen und Jungfrauen beobachtete, wie er sich allen an dem guten Werk Bethelligten mittheilte, da erlaubte ich mir nicht mehr daran zu zweifeln, daß die Deutschen von New York ihre Aufgabe erkannt haben und sie auch ganz erfüllen werden.

Betrachten Sie diesen Bazar, so reichlich ausgestattet mit nützlichen sowohl als mit schönen Dingen, deren Besitz nicht nur durch sich selbst, sondern durch das Gedächtniß einer guten That, einer erfüllten Pflicht der Menschenliebe, immerwährende Freude machen wird. Beschließen wir also, daß Jedes von uns, Mann, Weib und Kind, so viel kaufen soll, als die Mittel erlauben, damit der Ertrag dieser Fair nicht nur alle Verbindlichkeiten des Hospitals decken, sondern noch ein ansehnliches Kapital zur Zinsanlage übrig lassen möge.

Sie haben wohl davon gehört, wie es in Boston seit langer Zeit als Regel gilt, daß kein reicher Mann anständig sterben kann, ohne der Harvard Universität eine gute Summe zu hinterlassen. Beschließen wir, daß so hinfort kein reicher Deutscher in New York eines anständigen Todes sterben könne, ohne in seinem Testament das deutsche Krankenhaus zu bedenken.

Aber es ist weiser und schöner, wie uns das glänzende Beispiel der unvergeßlichen Anna Ottendorfer gezeigt hat, noch bei Lebzeiten mit freigiebiger Hand die Saat auszustreuen und die Frucht wachsen und reifen zu sehen. Beschließen wir also, daß unsere Reichen nicht mit den Gaben warten sollen, bis sie todt sind.

Die Stadt New York hat eine deutsche Bevölkerung von mehr als 300,000 Seelen, Ein nicht geringer Theil dieser Bevölkerung besitzt die Güter dieser Welt in reichlichem Maße; ein großer gehört dem wohlhabenden Mittelstande an. Die Zahl der regelmäßig beitragenden Mitglieder des Deutschen Hospital-Vereins erreicht nicht 2000. Dies ist ein Verhältniß, auf welches das Deutschthum von New York nicht stolz sein kann. Beschließen wir also, daß der Deutsche Hospital-Verein wenigstens 6000 regelmäßig beitragende Mitglieder zählen sollte, eins auf je 50 der deutschen Bevölkerung; und daß alle Freunde des Hospitals, besonders aber die deutschen Frauen und Jungfrauen, es zu ihrer Aufgabe machen sollten, neue Mitglieder zu gewinnen, und nicht ruhen dürfen, bis die genannte Zahl erreicht ist.

Und nun im Namen des Exekutiv-Ausschusses erkläre ich die Fair zur Unterstützung des Deutschen Hospitals in New York für eröffnet. Möge sie Ihnen Allen eine Freude sein; möge der gewünschte Erfolg sie krönen — zum Trost und Heile der Leidenden, zur Förderung der Wissenschaft und zur Ehre des deutschen Namens in Amerika.

Die Reden des Redner.

Herrnformen
Bischof über das Leben der einzelnen Menschen steht, sagt der Dichter der Menschen
das Göttliche besitzen in großen Reden zu erkennen, weiß, wie gewaltig für
die Regeln überlegen, die furchtbar am Leben der Menschen stehen. Aber wie klein
ist die Bedeutung der Menschen, die furchtbar am Leben der Menschen stehen, in der Welt
zu erkennen, daß wir, in diesem unendlichen Kosmos, nur ein Punkt sind, und wir
ist unser Leben nur ein Augenblick. Für das Leben, was wir uns wissen zu verfechten für
das Leben, eine unendliche Welt. Für das Leben, was wir uns wissen zu verfechten für
das Leben, eine unendliche Welt.

München, Januar 1899.

Geistliche Bewegung.



Adolph L. Aronson.

Berlin N. L. 40, den. 5. 1. 89.
Kienpinzen-Allee 11.

Königst Du dich nicht Gedanken niederfallen?
Ging nicht deines Ausdrucks zu sterben?
Nicht bestirmt, keine Affenmännchen,
Kein tiefes Grab Königst Du so leicht verpfeifen,
Wagt nicht der König zum Licht den Fabel, Königst
Und hat vergessene Korn der Hebstzeit aufhängt.

Die Lady II. 3.

Adolph L. Aronson



Vom deutschen Hospital
in New-York.

O in der Fremde, in ferner Welt
Wohin dich, auf fernem Land zu lenken,
Wirst du, das unsere Pflicht bewahrt,
als Mutterherz die Grösse zu bewahren!

Wohin Allen, die bedürftig sind,
In der Not die Hand nicht wegschlagen;
Aber auch leicht, wird zum Kind,
als Gabe zu eignen Mutterherz!

Es nimmt in Wölfen aller Welt,
Wohin wird die Pflichten tief gesunken,
Als der Mutter Mutter die auch Gung:
Das rote Blut - und es zu geben!

Minuten.

13. Jan. 1889

Paul Heyse



Nun liegt in Liebessüßem die Welt gesunken vor,
das süße Blut hat nur den süßen Geist,
das Kind auf sein Erwachsenheit,
Nun Official aufwand hat der Jugend, nachträglich.
Nun Meinen nachtrag der die Jugend,
das Jugend ist es, wenn das Mädchen
das auch Lustigste kann sein unendlich
Und Liebe hat mich in kleinen Jungen

Ligea Jensen.

München, Januar 1839.



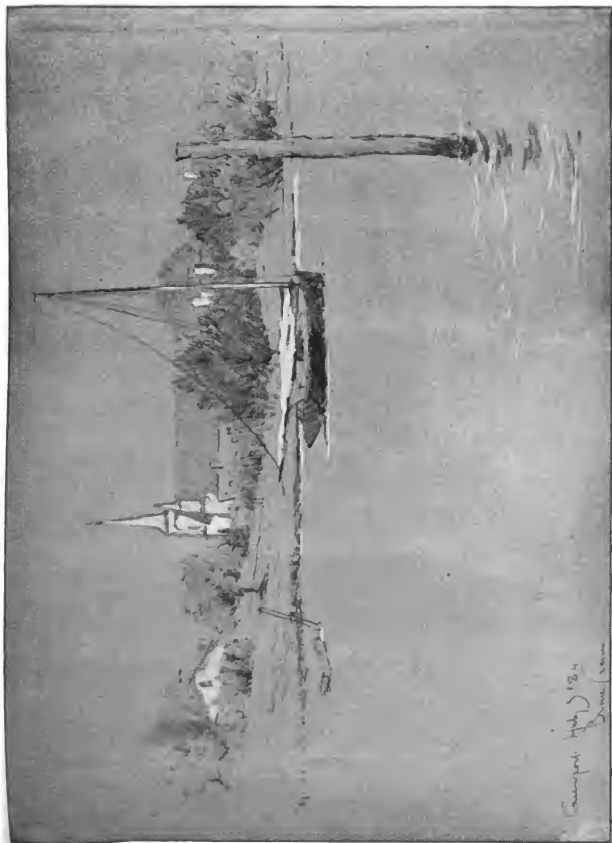
Am des and'igen Franks in New-York.

— —

In Bräut'el'ich' fester Braut
schließen wir fester Lieder,
als ich mit dir, so lichter, untröst-
lich den glücklichen, den Gesunden.

Und wieder, lachst du herzlich ungen!
Und fügen wir mit dir's (ich) werden.
Es darf ich in fester Mitte sein
Mit der Lieder, der Bräuten.

Pantierman



Campbell's Hotel '84
Dinner Room

Leinen blauen Fend zu finden
Lülle den Knipser in einem Hosen,
Einst Willant Knopf zu finden;
Nicht ein Knopf ist dort und Knopf.

*

Wie ich jetzt mit mir selber
Nur so fortzukommen habe,
Lust hat mich zu finden
Nur von mir selbst ist es.

*

Und da ich in Jugendzeiten,
Nur so die Zeit zu verbringen
Lust hat mich zu finden
Nur so die Zeit zu verbringen.

Adolf Tennyson

London, 4. Januar 1889..



Wo immer dich die Sonne wohnt,
Wo immer du dein Nest gebaut,
Und ob dir kühn, und ob dir schwer
Dein Loos gefallen ist:
Vergiß es nie und immermehr,
Dass du ein deutscher bist!

Berlin, 9. Januar 1889

Haus von Goppert.



Das Ruffpiel sollen auch immer die Eltern des wackelnden
Kuhns sein, - aber wir haben geliebt. Du für das "Kuckuckchen"
mein "läufiges Spiel"?

O. Schönthaus
Frau

Berlin Januar 89.



Entscheidung für's Leben.

Wirst auf den Weg du, Hirt und Vogt,
für hausverbrauchten Ackerbau?
Wirst du gebauet im Lagerort
zu Rößler Robert's Säen Sack,
Wirst eines Handwerks Gutgefall
mit kräftiger Säp' im Wägenfall
Wirst du von bürgelichem Volk
so weiter sehen weiter Hut,
Wirst du ein frommes Pfaffenkind
mit Dienstreiß und Hofgehind,
Und wirst du ein Häusgepfir
Und fachte dich ein goldenes Yron-
fir jeder Hand hat sein Fluß,
für jeder Hand hat sein Maß,
für jeder Hand hat sein Was,
Aussatz ist nirgend auf der Last
denn sich dir aus der Glückseligkeit
für glanzend, ein bappten Loob:—
Willst du erlangen die du Ding
zu dir's Lebens nach dem Ding,
Ja jeder Hand', ein jedem Ort
Such' an das Leben all Mord,
Und fachte dich immerzu,
All was' es nur für dich gesagt:
Soll's sich der fache,
Soll's fest, Paier!
Friedrich Schlegel



Wm. F. Barker

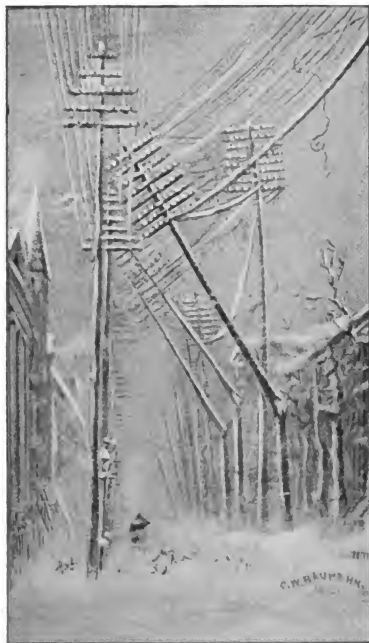
Ihr bleibt mit uns die Gleichen
zu unserm Vaterland,
Nur über's Meer sie reisen
Wir sind die Brudershand.

Man ist auf sich die Stärke
Bausen der alten Frau:
Mit jedem Liebeswerke
Künzst ist das Band der Frau.

Berlin,
4. Jan. 1889.

Julius Rodenberg.

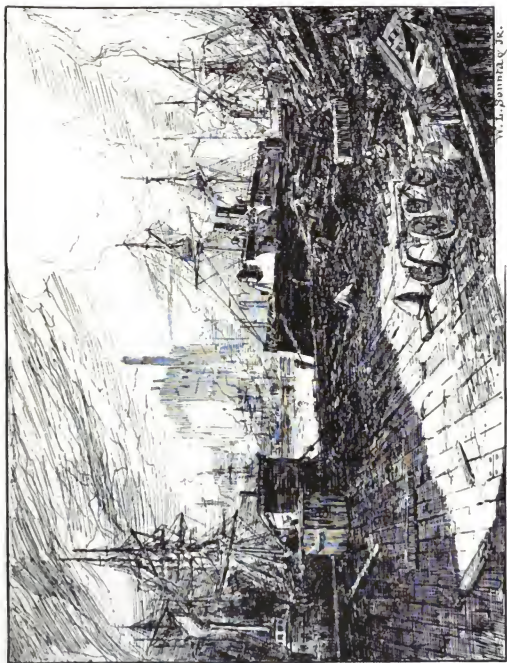
THE BLIZZARD, MARCH 12TH, 1888.



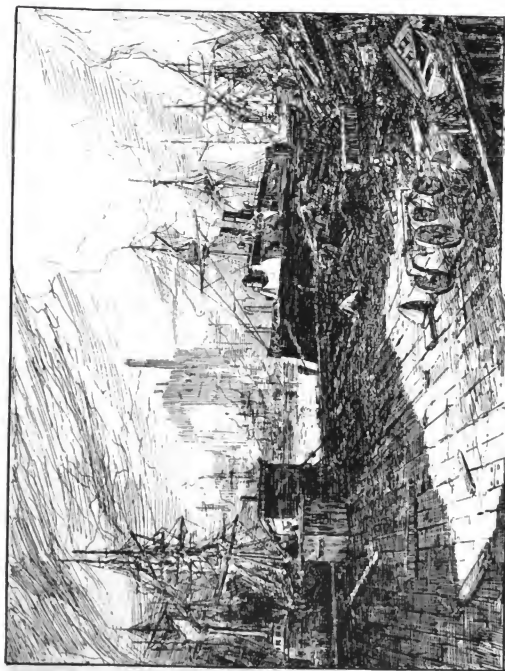
MEMORY SKETCH—WEST ELEVENTH ST., NEW YORK.

Der tiefste Einbruch, den ich
von meinem Besuch den
vereinigten Staaten den
war die Bestärkung meines
Glaubens an die Zukunft meines
Menschheit

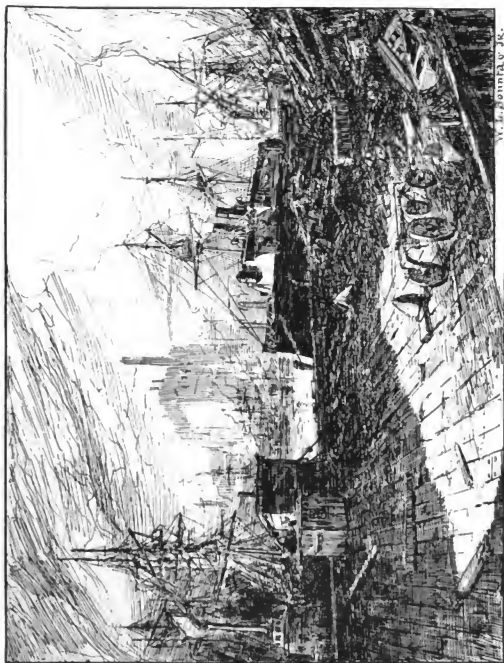
Bertie O. Tamm 1889
St. Bernburg, Chefredacteur der
Nationalzeitung



W. L. JOURNAL, JR.



W. L. Sonntag & Co.



W. L. Bennett & Co.

Der Alter sagt' ich, was dir Gede
Bemüht und unentgelt Lebensoll,
Und fragt mich, was das werde
Am ersten aller Tage soll
Ich freier mich in goldenem Ringel,
Dir auf das dunkle Glanz gedrückt,
Wie ich Glanzes goldner Ringel
In meines Auges mich entzündet.
Und jacht freundschafts Begierden,
Wunder das Glück die Hände ziert,
Und jacht Freundschaft will ich sagen,
Dir wie ein goldner Ringel.
Lied, wo die Tannen Wälder geben,
Und mich auf leuchtigen Wolkenpaß
Reißt mich die Kunst, grüßt mich das Leben
Und grüßt ein der Pinnen Zornig.

Hofmannsburg, 1839.

Julius Wolff



An einen Lenz.

O Lenz, die ich dich selbst vermehrt,
entwurzelt von mir, den ich zu dir nicht brauche,
als Brauch nicht ohne mich zu dir brauche
Und dich mir doch nur bis zum letzten Augenblick!
Dich fesselt im Dienst nicht das geduldig,
du gibst mir Alles und bist mir nichts schuldig.
Der Winkel nicht mir gefällt dein Lieft
Und im eigenen Gang lieft du selbst dich weg!
Gut magst du auf mich brauchst mich nicht weiter,
dies ganz dein Lieft verlißt, fröhlich -
Doch bist der letzte Punkt gestanden,
Gibst du immer die Armen gewißet mag sein!

Witten
6/1-1889.

Hierdieß Lodenmantel



Leptinismus.

Klagt nicht so bitter, wenn der Tod die
an der Hand führt!
Ist man im Grab so ruhig und
dann leichter in die Welt.

Adolf Wilbrandt.

Kopenhagen,

4 Jan. 89.





Sketch from one of the figures
of my new picture called

"Home Melodist"



Wir blauen Blumen sind nicht verdorrt
Sind frisch geblieben und jung
Und unsere Seelen leben fort
Als Mettnau Erinnerung.

X Wilhelmschiffel

Wir blauen Blumen sind nicht verdorrt
Sind frisch geblieben und jung
Und unsere Seelen leben fort
Als Mettnau Erinnerung.

A. Widorschkeff,



San Francisco, Cal.
Feb. 1899

bit of English woodland

Am Kippfen-Feufte.

Ich Heiß' Dich, frogenkäniger
Heimlich und.

Das Loß mit Loß is immer zu
der feller Art.

Stißt, aber heßliche Feinde Heißt'
Ich die die die.

Dem manns Heißt Eingefried,
Gut der Natur.

Der Dime Heißt der Angenehm
Stißt die Feind.

Was was bebrüßte die Kabenfar,
So ist es Hand.

Das was bebrüßte mich, and jickel.
Der wunderbar.

Das ist: alle Feinde ist gefürchtet
Die Weingese.

Der heißt ich die, wenn ich die die
Geben die die:

alle die die Feinde bebrüßte'

Stißt gar so Heißt!

Der manns Heißt die die die die
Die die die die:

Der die die die die die die die die,
Fällt die die die die die die die die.

Der die die die die die die die die
Fällt die die die die die die die die.

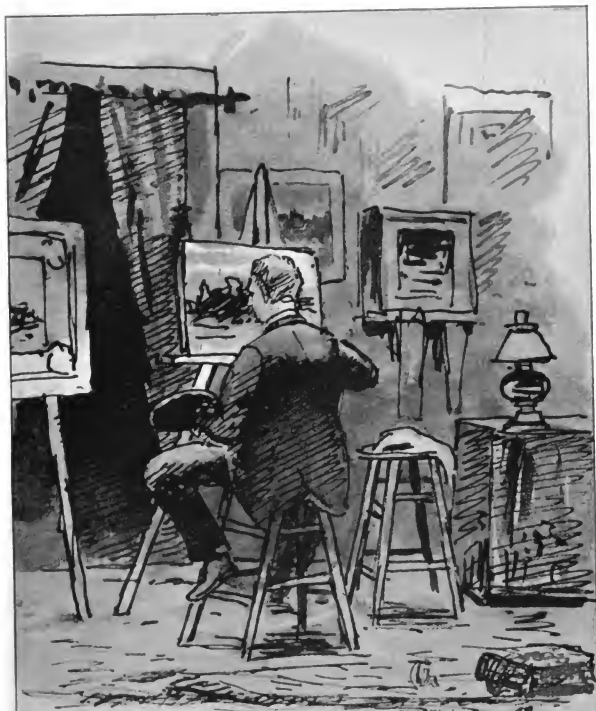
Der die die die die die die die die

Julius Stettenheim



Mit Vergnügen als zu merken ist eine
Aufgabe, die jedem gestellt ist,
wie wenig beschaffigen Sie dann
zu lesen!

Lauban 13 Jan. 89 Gr Moser.



Die Malzeit in dem Atelier
 Die Kunst der Künstler fällt befragt,
 Eine Malzeit bei Delmonico
 Die weiß er nicht von andern fragen.

Isabel.

I do not love thee Isabel, and yet thou art most fair!
I love the laughing of thy lips, the witchcraft of thy hair,
The winsome smiles that might beguile the shy bird from his tree,
But from their spell I know too well, Is hake my manhood free!

I might have loved thee, Isabel; I know I should if aught
Of all thy words and ways had told of innocence & thought;
If through the cloud of fashion, the pictured veil of art
One carnal flesh had broken warm, earnest from the heart
But words are idle Isabel, and if I praise or blame
Or cheer or warn it matters not, thy lips will be the same,
Still free to jest, and still alive, unmindful of the harm,
The fatal gift of beauty, the power to charm and charm.

Then go thy way fair Isabel, nor heed that from thy train
A doubtful follower falls away, enough will still remain.
But what the long-rebuking years may bring to them or thee
No prophet & no prophet's son am I to guess or see.

I do not love thee Isabel; I would as soon put on
A crown of gladsome post-work beneath the heated sun,
Or chase the winds of summer, or trust the sleeping sea
Or lean upon a shadow as stride of loving thee

1832

John G. Whittier

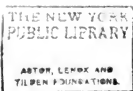


THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

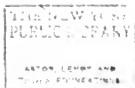
'Twere glorious, no doubt, to be
One of the winged hierarchy,
To burn with Seraphs or to shine
With Cherubs, hatelessly divine,
Yet I perhaps, poor earthly clod,
Could I forget myself in God,
Could I but find my nature's clew,
Simply as birds & blossoms do,
And but for one swift moment know
'Tis Heaven that comes, not we that go,
Should win my place as near the Throne
As the pearl angel of its zone,
And God would listen, 'mid the throng,
For my one breath of perfect song.

Alfred.





3 Makara



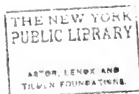
The government of the Republic
of the United States is the only govern-
ment that has ever existed, ^{in any} length
of time, whose foundations are laid on
the Eternal Law of Morality, as that Law
has been deduced and established by
the profoundest of modern thinkers, the
great-German Philosopher, Immanuel Kant.
^{as} other governments derive their authority
from fictitious metaphysical or religious
dogmas which have no warrant in hu-
man reason.

They turn Kant's Supreme practical
principle, ~~upside~~ "the categorical imperative"
as he calls it, - the dignity of the human person
and unconditional respect for that person, -
upside down. On the other hand, the govern-
ment of the United States - makes the dignity of
the Person, and respect for that Person, its funda-
mental aim, - and so anchors its Policy in
the immutable Law of Morals, - the Law of Justice,
or the Law of equal duties and equal rights ^{among} Persons
Barth Godwin

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS



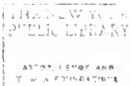


From
The Monument of Greeley.

The stars may vanish, - but a ray,
Sent forth, what mandate can recall?
The circling wave still keeps its way
They marked a turret's seaward fall;
The lead of music's uttered strains
No lord of Nature's voice prevails;
And age beyond the grave remains
The great, the good man's high endeavor.

1876
1889

Edmund Clarence Stearns







From the first gleam of morning to the gray
Of peaceful evening, lo, a life unrolled!

In woven pictures all its changes told.

Its lights, its shadows, every flitting ray

Tell the long curtain, falling, dims the day.

Steads from the dial's disk the sunbeams gold

And all the given hours glow dark and cold

Where late the glowing blaze of noon-time lay

Ah! the warm blood runs wild in youthful veins,—

Let me no longer play with painted joys;

New songs for new-born days! Forward, not the

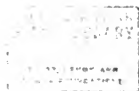
The listening ears that wait for fletcher's strains

In phrase new-moulded, new-forged ægyptian chains,

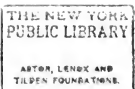
With plaintive measures from a worn out lyre

August 24/881

Edith





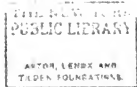


To my Mother
(From Heinrich Heine)

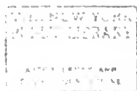
I left thee once, my spirit madly burning,
To wander onwards to earth's farthest shore,
And find if I could reach the thing I bare
For love, & satisfy my heart's wild yearning.
So lone I sought, through every pathway turning:
With outstretched hand I went from door to door,
Begging a little love from each one's store,
But they gave only cruel hate & spurning.
And thus in quest of love I wandered ever,
Seeking for love, & finding love, ah never!
Thence homeward turned, spent with the vain endeavor.
And thou didst come with hasty step to meet me,
And what in thine o'erbrimming eyes did greet me —
That was the love whose quest so long I'd cheat me!

Henry C. Lea

Philadelphia, Feb. 8 1889.







Songs are sung in my mind
As pearls are formed in the sea,
Each thought with thy name entwined
Becomes a sweet song to me.

Dimly those rare pearls shine
Hidden under the sea; -
Vague are those songs of mine
So deeply they lie in me

Serge William Curtis





THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

Inverted

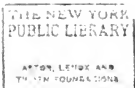
Youth has its griefs, its disappointments keen,
Its baffled longings and its memories;
Its anguish in a joy that once hath been;
Its languid settling in a sinful ease.

And age has pleasures, rosy, fresh and warm,
And glad beguilements and expectancies;
Its heart of boldness for a threatened storm;
Its eager launching upon sunny seas.

Youth has its losses, sad and desolate;
Its wreck of precious freight where all was sent
Its blight of trust, its helpless heart of fate
Its dreary knowledge of illusion spent.

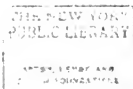
For life is but a day; and, dawn or eve,
The shadows must be long when suns are low.
Old age may be surprised and loth to leave;
And youth may weary wait, and long to go.

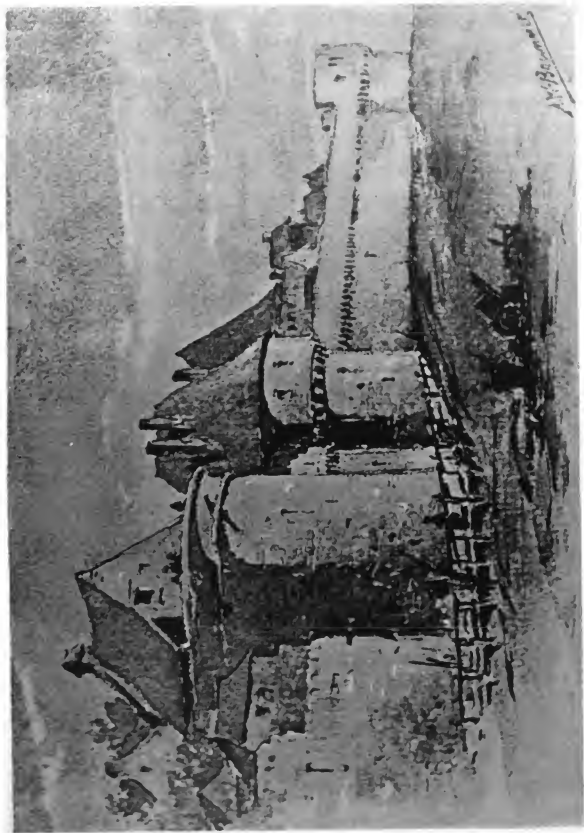
Mary Mapes Dodge

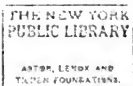




L ATTENTE







230 WEST 59 STREET.

Teachers have been called Atheists for identifying God with Humanity; it has been so from Buddha to Comte: but how was it with Jesus. He raised Humanity above God. Beside the altar, on which were laid offerings to God, he said, let service to man come first. "If thou bring thy gift to the altar, and there rememberest that thy brother hath ought against thee, leave there thy gift before the altar, and go thy way; first be reconciled to thy brother, and then come and offer thy gift." The altar can wait. God can wait. But man cannot wait. Hearts estranged cannot wait. Injustice, anguish, despair, death, will not wait.

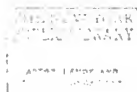
Moncure D Conway

8 Feb. 1889.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.



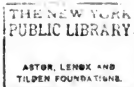


There are persons who having
faith and hope in well directed
charity and charity for the faith
and hopes of their fellowmen, are
yet unused to express their senti-
ments in set words and phrases.
One of these is

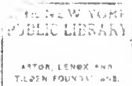
Yours very sincerely

Frank R. Stockton

Feb. 11/89





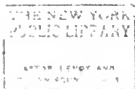


Look up and not down!
Look forward and not back!
Look out and not in!
Lend a Hand -

Edward E. Hale

February, 1889

With hopes and prayers
for the German Hospital.







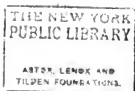
Perhaps nothing is more disagreeable
than good luck which comes too
late.

Frederic Matthews

New York, Feb 10th 1889







As the two papers are
drawn out into
the tube the
tube is
filled with
air and the
light
is
seen.

Ms. A. 9.2.11.10

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR LENOX AND
TILDEN FOUNDATION





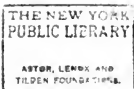
Thanksgiving.

Lord, for the ^Ievil thought
That into evil wrought;
Lord, for the wicked with
Betrayed and baffled still;
For they heart from truth kept,
Our Thanksgiving accept.

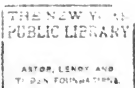
For selfish hopes that we
Looked to our blind prayers;
For pain, shame, sorrow, sent
Unto our chastisement;
For all loss of sunny good,
Quicken our gratitude.

(New York, 1865—1889.)

W. D. Howells.







Up the Mountain.

As we climb from the vale to the high mountain's ^{peak,}
We leave the green fields far below;
We go on through the forest, beyond it we seek
The line of perpetual snow.
Cold and thin grows the air; the light dazzles our eyes;
We struggle through storm-cloud and sleet;
With courage unflinching we mount toward the skies,
Till the world spreads out at our feet.

Thus we have climbed the great mountain of Life;
The green fields of youth we have passed;
We've toiled through the forest of unceasing strife,
And gained the bright snow-line at last.
We are whitened by frost; we are chilled by the breeze;
With weariness hardly can move,
But faithful & brave, in our work well nigh cease
Till we look on the world from above.

Thos. W. Knox

From "The Boy Traveller in Japan
and China", page 214.







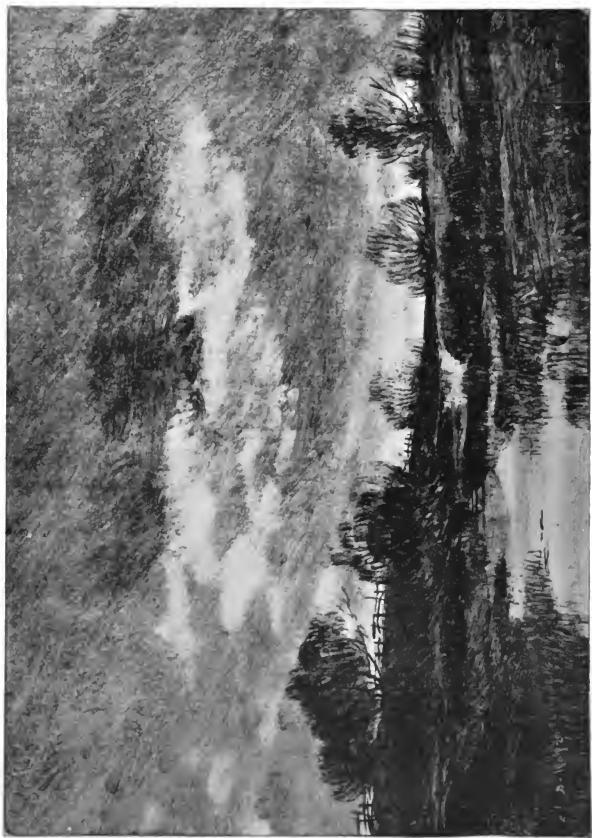
Ontiora.

On his back with one knee raised,
He lies with his face to the sky,
A monstrous human shape
On the Catskills high and grand.
And from the valley below,
Where the slow tide ebbs and flows
You can mark his knee and breast,
His forehead beetling and vast,
His nose and retreating chin.

Henry Abbey.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.



THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.

Three Girls.

Marion, Mazie and May!

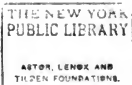
Three girls came to my den today -
Three "girl-graduates" - sweet, of course,
Laughing and blushing in maiden remorse
That they had ventured to make their way
Into an editor's den today.

Marion, Mazie and May:

They wrote their names in precisely that way
On my blotting pad, which is scored and blue
With many a scratch that's the ghost of a word
And then they left me, blithesome and gay,
At the charge of Marion, Mazie and May.

What is the charm of a laughing maid
That I, who am middle-aged, married and staid
Should rejoice in a visit like that of today
And forget that my head grew long ago gray
When I think of Marion, Mazie & May?

What is the charm of a flower by the way?
Why do we hearken to songs of birds?
What is it in the beginning of day
That fills us with joy never uttered in words?
Answer these queries, then ask me to say
The wherefore of Marion, Mazie and May.
George Henry Fitzgerald



Evolution ~~man~~

If it be true, as our new masters teach
That life was once bereft of sound & sight,
That darkness is the chrysalis of light,
And the mule has the motherhood
of speech;

That we whose groping hands have dared
to reach

Beyond the limits of our day and night,
Rose from the slime of ages to a height
Where God gives promise to the end of each.

Then why shall love, the very gentlest
part

Of a man's nature, and the power which
binds

Life to a life as leaf is bound to tree
Not grow and deepen in the human
heart

Till in the future of the world it finds
Hate banished from the Sunlands and the
Sea?

George Edgar Montgomery.

